

Heilige sind Sünder, die umkehren

26. Sonntag im Jahreskreis (A) Mt 21,28-32

Jesus befindet sich in Jerusalem "mitten unter den Wölfen"! Er spricht zu den Pharisäern und Ältesten des Volkes. Sie stellen ihm Fangfragen; sie suchen nach Gründen, ihm das Handwerk zu legen: Wer bist du? In wessen Namen vollbringst du Wunder und Zeichen? Mit welchem Recht trittst du öffentlich auf? Wer hat dich gesandt? – Jesus durchschaut ihre Intrigen. Er kennt seine Pappenheimer. Er weiß um ihre kleinkarierten Vorwürfe. Er weiß auch, dass sie den einfachen Leuten schwere Lasten auferlegen, selber aber den leichteren Ausweg suchen. Ihre Worte, so gibt er ihnen zu verstehen, decken sich nicht mit ihren Taten, und schon gar nicht mit ihrer Lebensweise.

Daher erzählt er ihnen das Gleichnis von dem Mann, der zwei Söhne hatte: "Er ging zum Ersten: Geh und arbeite heute in meinem Weinberg! Der antwortete: Ja, Vater, ging aber nicht. Da wandte er sich an den Zweiten. Der erwiderte: Ich will nicht! Später aber reute es ihn, und er ging doch." (Mt 21,28-30) Daran knüpft Jesus die Frage: Wer von den beiden Söhnen hat den Willen seines Vaters erfüllt – der Erste oder der Zweite? Mit dieser rhetorischen Frage ist die Antwort bereits mitgegeben. – Die "Ältesten des Volkes" zählt Jesus offensichtlich zur ersten Gruppe: Sie nicken zwar gelegentlich Zustimmung, weigern sich aber, es auch zu tun. Kein Wunder, dass Jesus sie scharf angreift: "Zöllner und Dirnen gelangen eher in das Reich Gottes als ihr!" – Warum? Weil sie ehrlicher sind. Und auch zur Umkehr bereit!

Auf uns und unsere Zeit übertragen, dürfen wir schlussfolgern: Wir brauchen nicht erst unseren geistlichen Ruin abzuwarten; wir dürfen jetzt schon, hier und heute, Gottes Segen entgegennehmen. Gott verzeiht auch nach noch so vielen Fehlritten und Irrwegen. Er gibt uns täglich neue Chancen. Auch lässt er sich nicht von starren Vorschriften leiten oder von sogenannten ehernen Gesetzen. Er will Gerechtigkeit, gewiss, aber nie ohne Liebe; nie ohne Güte; nie ohne Barmherzigkeit.

Das haben übrigens auch die Heiligen der Kirche immer wieder erfahren dürfen: Gottes allumfassende Gnade! Auch sie rangen um Vollkommenheit. Auch sie sahen sich als "Sünder auf dem Weg": Als zur Umkehr bereite Sünder, die sich stets darum mühen mussten, den Willen Gottes zu tun. Auch für sie galt das Jesuswort: Nicht wer Ja, Ja sagt, kommt ins Himmelreich, sondern wer den Willen des Vaters tut!

Gott, so sagt ein Meister aus Asien, hält jeden Menschen an einer Schnur. Wenn wir sündigen, zerschneiden wir die Schnur. Dann knüpft Gott sie mit einem Knoten wieder zusammen und zieht uns dadurch etwas näher an sich heran. Immer wieder zerschneiden wir diese Nabelschnur, die uns mit Gott verbindet; doch mit jedem Knoten, den Gott neu knüpft, verkürzt sich die Entfernung und verstärkt sich unsere Bindung an ihn.

Wenn wir uns mit dieser Deutung schwertun, dann hilft vielleicht ein kurzes Gebet von Karl Rahner: "Herr, da ist der Andere, mit dem ich mich nicht verstehe. Ich weiß: Er gehört dir; du hast, wenn nicht gewollt, ihn doch so gelassen, wie er ist. Wenn du ihn trägst, mein Gott, will ich ihn auch tragen und ertragen, wie du mich trägst und erträgst."